

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 49

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ver s h i e d e n e s.

— (Ein Tagesbefehl des Generals Gurko, des Kommandirenden der Truppen des Warschauer Militärbezirks.)
(Schluß.)

Die Thätigkeit der Infanterie betreffend.

Die im Manöver vorgenommenen Unternehmungen der Infanterie waren nicht selten mit Gewaltmärschen verbunden, die den Führer zur Erreichung seines gesteckten Zieles führten, und da es durchaus notwendig ist, die Truppen schon im Frieden an solche Märsche zu gewöhnen, so erinnere ich nur daran, daß, wenn man von derartigen, durch größere Truppenmassen zurückzulegenden Gewaltmärschen einen wirklichen Nutzen haben will, es erforderlich ist, mit Sorgfalt die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Hierzu gehört aber bei der Infanterie in erster Linie die Sorge für die Verpflegung der Leute. Ein hungriger und infolge dessen schwacher Soldat wird nicht weit kommen, seine Kräfte werden ihn natürlich sehr bald verlassen; deshalb muß man damit anfangen, den Soldaten gehörig zu verpflegen, ohne dabei den Marsch mehr aufzuhalten, als es durchaus nöthig ist. Man muß bemüht sein, den Soldaten vor dem Verlassen des Quartiers oder vor dem Aufbruch aus einem längeren Halt mit warmer Fleischspeise zu versehen, dann wird er auch rüstig und vergnügt darauf losmarschieren, die durch das Essen verlorene Zeit schnell wieder einholen und fähig sein, nach einem solchen Marsch auch noch die Anstrengungen eines Kampfes zu ertragen.

Bei der Vertheidigung wurden einige Vorpositionen, die im wirksamen feindlichen Artilleriefeuer lagen, durch die Infanterie festgehalten, ohne daß eine wirkliche Nothwendigkeit dazu vorlag und ohne daß beabsichtigt gewesen wäre, in denselben einem Angriff des Feindes entgegenzutreten. Ich kann eine solche Maßnahme nicht billigen. Der Abzug der Truppen aus einer derartigen vorgeschobenen Stellung bringt dieselben in eine sehr schwierige Lage, indem er sie zwingt, einen Raum zu überschreiten, der von der bereits eingeschossenen Artillerie mit Geschossen übersättigt wird, während ohne ein solches zu frühes und zweckloses Einsetzen der Infanterie an vorderer Stelle ihre Kräfte geschont, nicht einzeln verbraucht, sondern zu dem entscheidenden Schlag aufgespart und erst wenn es Zeit ist in's Gewicht gelegt werden.

Sehr oft war die Infanterie über alles Maß in die Tiefe auseinander gezogen, wobei die Kompagnien hinter einander standen, während doch hauptsächlich eine schachbrettartige Aufstellung derselben die Verluste zu verringern geeignet ist und auch eine bessere Deckung in Terrainfallen ermöglicht.

Die allgemeinen Reserven fanden hie und wieder ohne ersichtlichen Grund in dichten Massen angehäuft, und dieses noch dazu in völlig offenem Terrain und in der Sphäre des wirksamen Artillerie- und Infanteriefeuers. Eine solche unnatürliche Aufstellung der Reserven führt nur zu vorzeitigen Verlusten und zu einer Erschütterung der moralischen Eigenschaften der Truppen, ist also eine nutzlose Verwendung der Kräfte, welche zu dem letzten entscheidenden und vernichtenden Schlag aufgehoben werden müssen. Die Reserven müssen bis zu ihrer Verwendung getrennt und durch Terrainobjekte gedeckt aufgestellt werden, und erst von dem Augenblick an, in welchem die Zeit ihrer vorherzusehenden Verwendung zur Attacke gekommen ist, haben dieselben ihre Deckungen zu verlassen und nach Möglichkeit durch Terrainfallen gedeckt vorzugehen.

Bei dem Angriff von Stellungen während der großen Manöver habe ich nicht jenes systematische Verfahren bemerkt, dessen Zeuge ich bei den zweifseitigen Manövern in den Übungslagern war. Die Mehrzahl der Angriffe wurde ohne die genügende Vorbereitung durch Artillerie- und Infanteriefeuer unternommen, ohne Benutzung des Terrains mit einer „verderblichen“ Gile, die unserer jungen Mannschaft einen verkehrten Begriff von dem thatsächlichen heutigen Infanteriekampfe zu geben geeignet ist.

Auch habe ich bemerkt, daß die Infanterie dem feindlichen Artilleriefeuer mit einer gewissen Geringschätzung begegnete; das ist ein gefährlicher Irrthum. Wenn man die Wirkung des Artilleriefeuers im heutigen Gefecht betrachtet, so darf man bei den

Friedensübungen keine falschen Vorstellungen über die Resultate aufkommen lassen, welche heutzutage das weitestgehende Geschick und seine richtige Verwendung herbeiführt.

Die Thätigkeit der Artillerie betreffend.

Die Verwendung der Artillerie erfolgte im Allgemeinen nicht der Bedeutung gemäß, welche diese Waffe im heutigen Kampfe unzweifelhaft haben muß und haben wird. Wenn unsere nur zur Hälfte bespannten Batterien auch wenig dazu beitragen, die Kommandeure darin zu üben, sich einen richtigen Blick und die Gewöhnung in der zweckentsprechendsten Vertheilung und Entwicklung von Artilleriemassen in der Position zu verschaffen, so ist es deshalb eben doch um so erforderlicher, über die Batterien des Friedensstandes mit Ueberlegung zu disponiren, indem man sich ihre Thätigkeit und Theilnahme im Kampfe und die Mittel, über welche sie zur Erlangung ihres Zweckes verfügen, recht klar macht. Den Kommandeuren der Artillerie der Korps lege ich eine besondere Bedeutung bezüglich ihres Einflusses auf die gescheitete Verwendung der Artillerie in der Position bei, und hätte ich deshalb gewünscht, daß dieselben auch während der Manöver es sich mehr hätten angelegen sein lassen, sich in der Handhabung von Artilleriemassen zu üben.

Die Batterien wählten vielfach ihre Gesechtsstellungen nicht richtig aus, was zum großen Theil daher kam, daß die Batteriekommandeure nicht rechtzeitig voraustritten, um sich umzusehen und eine geeignete Stellung für die Batterie zu suchen. Außerdem darf eine Artillerie, welche aus einer geeigneten Stellung heraus eine gute Wirkung hat, dieselbe nicht ohne zwingendste Nothwendigkeit verlassen, um nach Zurücklegung einer nur kurzen Strecke eine neue Position einzunehmen. Ein solcher Stellungswechsel, der ein Einstellen des Feuers und Zeitverlust in der neugewählten Position veranlaßt, hat nur Nachtheil im Gefolge und bringt in den meisten Fällen gar keinen Nutzen. Hin und wieder kann die Gesechtslage es nothwendig machen, mit einem kleinen Theil der Artillerie auf Kartätschenschußweite heranzugehen, also die Stellung wechseln zu müssen; solche Fälle sind aber so seltene und kommen nur in Augenblicken so gefährlicher Krisen zur Hebung des moralischen Bewußtseins der Angreifenden vor, daß sie in den Kreis der Betrachtungen über eine normale Verwendung der Artillerie im Kampfe weder hineingezogen werden können, noch dürfen. (M.-Wbl.)

Sprechsaal.

Uniformirungsweisen an der Landesausstellung.

(Entgegnung.)

In Nr. 47 der „Schweiz. Militärzeitung“, dem Organ unserer Armee, findet sich im Sprechsaale unter obigem Titel eine Reslame, die allem Anschein nach gar zu sehr von ausländischem Zwirn durchwirrt zu sein scheint. Der Verfasser derselben hält im Allgemeinen die Produkte in Gruppe „Bekleidung“ — wenigstens die für die Armee bestimmten — für unzulängliche; speziell wird ein einzelner Aussteller einer besonderen Beurtheilung gewürdigt, um gelegentlich einer gewissen Persölichkeit gegenüber einige Bemerkungen fallen zu lassen, die der ganzen Betrachtung eher schädlich als nützlich sind und wohl besser unterbleiben wären. Es liegt zwar nicht in meiner Absicht, diese Bemerkungen auf ihre Berechtigung zu prüfen, und noch viel weniger will ich die Urtheile der Jury dieser Gruppe einer nachträglichen Kritik unterwerfen. Aber die Behauptung aufzustellen, es wäre in unserem lieben Vaterlande nur eine Firma in ihren Leistungen auf der Höhe der Zeit, scheint mir denn doch zu stark. Wenn Einsenber dieses zwar bei Besuch der Landesausstellung und speziell bei Besichtigung der Gruppe 6 nicht unser Bekleidungsreglement zur Hand hatte, so muß er sich doch der Hoffnung hingeben, daß die ausgestellten Objekte von berufener Seite beurtheilt und jene Vorwürfe gegen die vorgeschriebene Ordnung entsprechend gewürdigt worden sein mögen. So viel glaube ich mit besserer Ueberszeugung der Organisation der Preisgerichte der Landesausstellung anvertrauen zu dürfen. — Wenn dann Herr F. B. zum Schlusse seiner Betrachtung nur einer Firma seine spezielle Em-

pflegung macht, so darf ich mir gewiß erlauben, auch für andere Meister der Schneiderei eine Lanze einzulegen. Zur Ehre meines Lieferanten (und demjenigen mancher meiner Kameraden) und zur Steuer der Wahrheit sei es gesagt, daß ich mit der mir gelieferten Uniform zufrieden bin und daß man dieselbe nicht nur als neu, sondern auch nach diversen Kursen noch sehen lassen darf, ohne sich schämen zu müssen. — Damit wäre zum Ueberfluß nur noch einmal gesagt, daß eine Auswahl unter unseren Schneideern noch möglich ist. Gegenüber dem Vergnügen, in (wie auch der Antragsteller in Nr. 46 sagt) Berlin und Stuttgart gefertigte Uniformen zu besitzen, bleibt uns allerdings nur der Trost, die inländische Industrie unterstützt zu haben. Aber in dem Umstande, unser baares Geld nicht über die Grenze spendirt, sondern im eigenen Lande behalten, unsere Schneider und nebst ihnen vielen anderen Landesangehörigen Verdienst gegeben zu haben, erwächst uns eine Genugthuung, die mir höher schätzen; denn diese und nicht jene Ausländer sind es, die auch zur weiteren Entwicklung unserer Armee beisteuern müssen.

Aus diesen angeführten Gründen halte ich es für unrichtig wenn man das Bestreben unserer Schneider, sich möglichst zu vervollkommen, ohne weitere Ueberlegung heruntersetzt zu Gunsten einer Firma, die ohnehin ihre Praxis in denkbar weitgehender Weise ausnützt. Ist man da oder dort Theilnehmer an einem Spezialkurse, wo eine Anzahl Offiziere bei einander sind, oder, um da anzufangen, wo ein Jeder, der zum Offiziere ausersuchen ist, sich vorfindet, in der Offiziersbildungsschule, so wird man sicherlich eines schönen Morgens von einem Reisenden mit dessen Besuch beehrt, um auch — wie mir seiner Zeit selbst gesagt wurde — für den Fall, daß man beim Examen einer Offiziersstelle nicht würdig erfunnen werden könnte, doch seine Bestimmung machen zu können. Noch kein anderer Schneider hat mich mit einer solchen Zuverlässigkeit belästigt, sondern dieselben warten, bis man wirklich zum Offizier ernannt ist, machen dann in freilich anderer Form auf ihre Geschäfte aufmerksam und überlassen es einem Jeden, seine Equipirung da zu bestellen, wo er will — ein Verfahren, das nur Zutrauen erwecken kann.

Frauenfeld, den 26. Nov. 1883.

G—r.

Erwiderung

auf den Vorschlag betreffend die Beschaffung der Offiziersausrüstungsgegenstände.

In Folge eines in Nr. 46 Ihres geschätzten Blattes erscheinenden Artikels über einen Vorschlag betreffend Beschaffung der Offiziersausrüstungsgegenstände aller Art, welcher auch mit verschiedenen Nebenbemerkungen in andere Zeitungen übergegangen ist, gestatten Sie wohl einem alten, gedienten und vollkommen unparteilichen Offizier nachstehende Berichtigungen.

Der Einsender fraglichen Artikels scheint seine Kenntnisse über den Konsumverein für das englische Heer und die Marine lediglich nur aus solchen Zeitungen geschöpft zu haben, welche zur Zeit gerne Propaganda für ein solches Institut für Deutschland machen möchten, denn sonst dürfte der fragliche Einsender wohl wissen, daß die Mitglieder des englischen Offiziers-Konsumvereins alle erdkundlichen Haushaltungsgegenstände, aber ja keine Uniformen oder Ausrüstungsgegenstände von diesem Institut beziehen, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil man Niemanden Zwang anlegen will, seine Ausrüstungen nicht von dort zu beziehen, wo es ihm eben beliebt und die Erfahrung gezeigt hat, daß die Leistungen eines Zentralinstituts bedeutend hinter denjenigen von Privatlieferanten zurückstehen. Mitglied dieses Vereines ist jeder Militär, welcher beim Eintritt in denselben einen Beitrag von 1 Pfd. St. = 25 Fr. bezahlt. Wie wenig Sympathie aber selbst in Deutschland, wo man doch ein solches Institut von oben herab begünstigen möchte, begegnet, und zwar sowohl beim Offizierskorps, als auch ganz besonders beim Gewerbe- und Handelsstande, ergibt nachstehender Bericht des „Berliner Tageblattes“ Nr. 544 vom 20. v. M.:

„Die Anzeichen mehrten sich, daß dem beabsichtigten deutschen Offiziersvereinshaus für die Armee und Marine doch nicht diejenigen Sympathien zu Theil werden, welche Anfangs vermuthet wurden.“

Nicht nur die Handelskammer von Hannover protestirt, sondern auch die militärischen Kreise in Bayern glauben von einem Anschluß vielfach Abstand nehmen zu sollen. Nunmehr schreibt auch die „Leipziger Zeitung“: Wir glauben den durch die in's Werk gesetzte Gründung eines Offiziers-Konsumvereins für die deutsche

Armee und Marine irritirten gewerblichen Interessen im Lande die beruhigende Mittheilung nicht vorenthalten zu sollen, daß dieses Unternehmen nach unseren Informationen in den betreffenden sächsischen Kreisen bisher keinen Anhang gefunden hat und eine Theilnahme sächsischer Offizierskorps oder einzelner Offiziere an demselben kaum in Aussicht stehen dürfte.“

Für unser schweizerisches Offizierskorps wäre ein solches Institut aber noch weniger angemessen, weil wir außer dem Instruktionskorps keine Berufsoffiziere haben, dieselben daher auch nicht in der Lage wären, gegen ihren eigenen Stand Stellung zu nehmen, das heißt sich solche „Gründung“ ostentiren zu lassen.

Was schließlich die Behauptung anbelangt, jetzt würden die schweizerischen Uniformen von Berlin bezogen, so liegt derselben eine absichtliche Unwahrheit zu Grunde, da wohl so ziemlich der größte Theil des schweizerischen Offizierskorps errathen haben dürfte, daß der betreffende Hieb in dem fraglichen J. B.-Artikel nur die Firma „Mohr u. Speyer“ in Bern angehen konnte, welche allerdings anfangs, bis zur Einführung ihres Geschäftes, ihre Bedürfnisse von ihrem Stammgeschäft in Berlin bezog, seit Jahren aber bereits den größten Theil hier zu Lande anfertigen läßt.

Fragliche Firma erwarb sich sehr bald wegen ihrer Solidität, Eleganz der Arbeiten und ihrer Willigkeit halber einen sehr guten Ruf unter dem schweizerischen Offizierskorps, da die meisten Offiziere es satt hatten, bei früheren Lieferanten ihre unvollkommen angefertigten Ausrüstungsgegenstände zu unverhältnißmäßig hohen Preisen zu beziehen. —

Wenn man den Ansichten des Herrn J. B. huldigen wollte, so müßten gleich sämtliche schweizerischen Gewerbe monopolisirt oder die Schweiz mit einer chinesischen Mauer umgeben werden, damit ja weder etwas hinaus noch herein kann. Aber, um auch auf einen gewissen Passus fraglichen Artikels zu antworten, was würden gar unsere Damen sagen, wenn man sie „moralisch“ zwingen wollte, ihre Garderoben alle nur in der Schweiz ausfertigen zu lassen, ohne auf Geschmack und Ausführung Rücksicht zu nehmen, und alle ihre tausenderlei Bedürfnisse nur aus dem Inlande zu beziehen?

Was nun gar die Bemerkung anbelangt, daß die angefochtenen Firmen nicht nach dem Bekleidungsreglement arbeiten, so ist auch dieselbe vollkommen unrichtig; im Gegentheil, wie oft ist nicht der Fall vorgekommen, daß irgend ein Offizier, der seiner Eintheilung nach gelbe Knöpfe an seiner Uniform haben mußte, in dem Wahn lebte, er müßte nun auch ein goldenes Portépée oder, wenn er der Adjutantur zugetheilt, gar goldene Quasten an den Fingerringen haben und nicht begreifen wollte, daß dies nicht Ordnanz sei.

Viel wäre noch über diesen Gegenstand zu sagen, aber wir wollen mit der Ansicht schließen, die gewiß von der Mehrzahl als die richtige angesehen werden dürfte, daß nämlich ein Jeder seine Bedürfnisse von daher beziehen darf, von wo ihm dies am vortheilhaftesten erscheint und darum suum cuique. — Bern. E. R.

In unserm Verlage erschien:

Der Polnische Kriegsschauplatz von Sarmaticus.

Heft I. Der nordpolnische Kriegsschauplatz. 2 Mark.
„ II. Der südpolnische Kriegsschauplatz. Operationstudien. M. 1. 50 Pf.

Wir verweisen auf die vorzüglichen Kritiken der gesammten Presse, welche dies Werk als ein muster-giltiges, den Gegenstand erschöpfendes bezeichnet.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Hannover. Selwing'sche Verlagsbuchhandlung.

J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Bildliche Erinnerungen

vom

Eidgenössischen Truppenzusammenzug im August 1861

von

Eugen Adam.

Mit Text von Dr. Abraham Roth.

15 Blatt mit Titel in Fol.

Von diesem vortrefflichen, in jeder Beziehung gelungenen Werk besitzen wir noch eine ganz kleine Anzahl fehlerfreier Exemplare, welche wir statt zu Fr. 40 zu Fr. 12 per Exemplar abgeben.

Bern, Dezember 1883.

J. Dalp'sche Buchhandlung.